

Edith Lerch, *Kulturelle Sozialisation von Arbeitern im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Historischen Sozialisationsforschung* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Bd. 244), Peter Lang Verlag, Frankfurt/Bern/New York 1985, 615 S., kart., sfr. 85,-.

Die Arbeiterbewegung hat sich immer zugleich materielle und ideelle Ziele gesetzt. Neben der »Magenfrage« ging es um die »Veredelung« des Menschen – um Kultur im weitesten Sinn. Was Arbeiterkultur aber eigentlich ist, darüber gab und gibt es ganz unterschiedliche Vorstellungen. Edith Lerch unternimmt in ihrer Dissertation »Kulturelle Sozialisation von Arbeitern im Kaiserreich« – im Fach Pädagogik an der Universität Köln entstanden – lange Streifzüge durch die Geschichte der sozialdemokratischen Kulturdebatte. Sie analysiert, was Weitling, Born, Lassalle, Bebel und Wilhelm Liebknecht unter Begriffen wie Kultur, Bildung und Wissen verstanden haben. Einerseits gab es da die anklägerische Position, das Bürgertum wolle die Arbeiter vom »Kulturtempel« fernhalten, der aber für alle Bevölkerungsschichten zu öffnen sei. Andererseits erhob die Arbeiterbewegung den Anspruch, sie sei der »eigentliche« Kulturträger der Gesellschaft, was auf Eigenständigkeit und Überlegenheit hinauslief.

Den Abschnitten über die Kulturauffassungen von Arbeiterführern folgen dann Untersuchungen über die »Kulturelle Sozialisation in der Arbeiterfamilie«. Auf der Basis von Autobiographien – auch sehr entlegenes Material wird herangezogen – schildert die Autorin, wie sich die Unterschichtenangehörigen an der geistigen Jakobsleiter versuchten: Leseverhalten, Bildungsbemühungen, Schaffung einer besonderen Festkultur. Dabei kommt Edith Lerch zu dem Ergebnis, daß »einer Vielzahl individuell variierender, differierender, gar divergierender Arbeiterfamilien sehr wohl eine kulturelle Sozialisationsleistung zuzusprechen ist« (S. 316). Zwar seien etwa auf dem Feld des »Emporlesens« wohl nur Teilerfolge zu verzeichnen gewesen, andererseits habe die Arbeiterfamilie vielfach zu Solidarität, stabiler Binnen-Kommunikation, liberaler Sexualmoral und eigener Festkultur beigetragen.

In einem dritten Teil wird dann die »Kulturelle Sozialisation im Arbeiterverein« untersucht. Dieser Abschnitt konzentriert sich auf die Arbeitervereine der Stadt Duisburg vor dem Ersten Weltkrieg: sozialdemokratische Bildungsvereine, Arbeiter-Gesangvereine, Arbeiter-Sportvereine, Ansätze für ein Arbeiter-Theater, Freidenker-Verein, organisierte Arbeiterjugend sowie – als ideologisches Gegenstück – die christlichen Arbeitervereine. Ein wichtiger Befund ist dabei eine gewisse weltanschauliche »Auflockerung« auf beiden Seiten: Sozialdemokratisch inspirierte Vereine zeigten eine Tendenz zur Entpolitisierung. Andererseits gab es in den konfessionellen Vereinen Versuche, sich von der kirchlichen Bevormundung ein wenig zu lösen. Einige Funde aus den Archiven – Veranstaltungsanzeigen, Polizeiakten über Arbeitervereine – sind im Buch reproduziert.

Nur in diesem letzten Teil – über die Duisburger Arbeitervereine – hat die Autorin bisher unveröffentlichtes Material herangezogen: Verwaltungsakten aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und dem Duisburger Stadtarchiv. Die Konzentration auf Duisburg begründet die Autorin so: Duisburg habe im deutschen Kaiserreich als »typische Arbeiterstadt« (S. 21) und als »Zentrum der deutschen Schwerindustrie« (S. 339) gegolten. Allerdings ist die Quellenbasis zur Erforschung der Duisburger Arbeitervereinskultur nicht eben günstig. Die örtliche Zeitung der Sozialdemokratie »Niederrheinische Zeitung« (später »Volksstimme«) ist »nur noch in Einzelexemplaren vorhanden, so daß die Informationen über die Vereinsaktivitäten überwiegend aus den Polizeiakten gewonnen werden müssen, deren tendenziöse Berichterstattung allerdings interpretationsbedürftig ist« (S. 358).

Mit dieser Schilderung über den Aufbau der Arbeit sind bereits ihre Schwächen angedeutet. Das Buch enthält sicherlich kaum etwas Falsches, auf jeden Fall aber wenig Neues. Die Kulturauffassungen der Arbeiterführer sind bereits in zahllose Biographien eingegangen. Ebenfalls sind die Unterschichten-Autobiographien in den vergangenen zehn, fünfzehn Jahren

auf die verschiedensten Fragestellungen hin ausgewertet worden. Einige neue Forschungsergebnisse sind zwar im Kapitel über die Duisburger Arbeitervereine enthalten, gleichwohl ist der lückenhaften Quellenlage aber keine glanzvolle Darstellung abzupressen. Es bleibt daher die Frage, ob die Autorin auf der Suche nach der Arbeiterkultur nicht besser einen ganz anderen Weg hätte einschlagen sollen – etwa durch Auswertung vollständig vorhandener Regionalzeitungen. Und nach der Lektüre von 615 Typoskript-Seiten stellt sich obendrein die Frage, ob Hans Magnus Enzensberger nicht doch recht hat, wenn er sagt, alle Bücher seien zu dick – außer Wörterbüchern.

*Jochen Loreck, Bonn*

Gérard Noiriel, Longwy. Immigrés et prolétaires 1880–1980. Préface de Madeleine Rébérioux (= Pratiques Théoriques), Presses Universitaires de France, Paris 1984, 396 S., kart., 140 F.

Ziel der vorliegenden Untersuchung, einer »thèse« der Universität Nancy, war es, eine »Fallstudie« über die Genese und die Konsolidierung des Proletariats in einer für die Arbeiterschaft repräsentativen Region der französischen Schwerindustrie vorzulegen. Dieser Anspruch wird in einer methodisch überaus anregenden Weise (Synthese von inneren und äußeren Aspekten) eingelöst; das Buch ist ein hervorhebender Beitrag zur Geschichte des Selbstverständnisses europäischer Industriearbeiterschaft. Am Beispiel der nordlothringischen Stadt Longwy, des dortigen Eisenerzabbaus, der Verhüttung der Erze am Ort und der Erwerbs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter werden paradigmatisch die Probleme der Industrialisierung und ihrer Folgen von den Anfängen bis zum gegenwärtigen Niedergang aufgezeigt. Longwy war seit dem 17. Jahrhundert eine kleine Festungsstadt; hier anstehende Eisenerze wurden schon seit der Antike in bescheidenem Umfang für den regionalen Bedarf (Hufeisen, Nägel) verarbeitet. Um 1850 waren die Entwicklungskerne der späteren Großunternehmen bereits vorhanden. Durch technische Innovationen und den 1860 erfolgten Anschluß an das Eisenbahnnetz entwickelte sich der Raum Longwy, der in der Art eines Zwickels an luxemburgisches und belgisches Staatsgebiet anstößt, binnen weniger Jahrzehnte zu einem der Großzentren europäischer Stahlproduktion. Um 1930 lieferte Longwy ein Drittel der französischen Stahlerzeugung; Frankreich selber war der zweitgrößte Stahlhersteller der Welt. Die Anfänge dieser späteren Industrieagglomeration waren zunächst unbedeutend, auch von einer »Arbeiterklasse« kann um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht gesprochen werden: Diese Arbeiter waren ursprünglich bäuerlich-handwerklicher Prägung und entstammten den Dörfern der Umgegend; kleinerer Landbesitz und das Eingebundensein in agrarische Strukturen und Mentalitäten waren durchaus die Regel. Erst mit der Einführung neuer Produktionstechniken um 1880 konnte der Bedarf an Arbeitskraft nicht mehr aus der Region gedeckt werden. Zunächst zog es Pendlere aus dem belgisch-luxemburgischen Raum nach Longwy, seit etwa 1886 sind italienische Arbeiter rekrutiert worden, zunächst noch in kleiner Anzahl (500). Ihr Kontingent sollte im Laufe der Jahrzehnte immer mehr anwachsen; die männliche Bevölkerung ganzer Dorfschaften siedelte aus Italien nach Longwy und Umgebung über. Erst seit der Jahrhundertwende kann örtlich von einem Proletariat gesprochen werden. Im Kanton herrschten bald Zustände, die von zeitgenössischen Beobachtern entweder mit dem frühen Manchester oder dem Wilden Westen verglichen wurden; die Stahlindustriellen waren nur an der sich schnell verbrauchenden, aber auch schnell ersetzbaren Arbeitskraft dieser Immigranten interessiert. Neben den Italienern sind in großer Anzahl Polen, Ukrainer und Tschechen in das Becken von Longwy zugewandert. Die verschiedenen Nationalitäten lebten in ghettoähnlichen Vierteln und waren vor allem im Erzabbau beschäftigt, während die französischen Arbeiter an den Hochöfen eingesetzt wurden. Zwischen den einzelnen Fraktionen der Arbeiterschaft bestanden kaum Beziehungen; im Ge-